

AFRASIAN: SELECTED COMPARATIVE-HISTORICAL LINGUISTIC STUDIES IN MEMORY OF IGOR M. DIAKONOFF

Ed. by M. Lionel Bender, David Appleyard, and Gábor Takács

Lincom Europa, 2003, München

Pp. 167-174, 174A

16. ZUM CHARAKTER DER „ZWEIRADIKALIGEN“ VERBEN DES ÄGYPTISCHEN

JOACHIM FRIEDRICH QUACK

Ein Zentralproblem bei der Rekonstruktion der hamitosemitischen Sprachen ist die Frage der Wurzelstruktur. Einerseits ist für das Semitische eine ausgeprägte Neigung zu dreiradikaligen Wurzeln festzustellen. Andere Sprachzweige haben dagegen ein weniger festes System mit oft nur zwei faßbaren Wurzelkonsonanten. Daher hat es nicht an Versuchen gefehlt, sowohl innerhalb des Semitischen selbst eine ältere zweiradikalige Schicht zu entdecken, als auch unter Verweis auf die sonstigen Sprachzweige zweiradikalige Wurzeln als ältere Phase zu etablieren (z.B. Moscati 1969: 73). Andererseits gibt es auch Gegenstimmen, die mit beachtlichen Argumenten die dreiradikalige Struktur des Semitischen betonen und biradikalistische Ansätze kritisieren (Voigt 1988). Die Position des hier zu ehrenden Diakonoff nimmt dabei eine bemerkenswerte Sonderstellung ein: Er nimmt zwar für die älteste Phase des Afrasischen eine kürzere Wurzelstruktur an, sieht jedoch die konkret belegten zweiradikaligen Formen etwa des Kuschitischen, Berberischen und Tschadischen als sekundäre Entwicklung an (Diakonoff 1988: 42f.).

Zur Klärung dürften hier nicht globale Theorien allein beitragen, sondern vielmehr eine intensive Detailarbeit, bei der jeder einzelne Sprachzweig von Spezialisten untersucht wird, um unvoreingenommen seinen Befund zu erheben, ohne daß jedoch der zu erforschende Gesamtzusammenhang aus dem Blickfeld gerät. Dem Ägyptischen kommt hier aus mehreren Gründen eine Schlüsselrolle zu. Zum einen ist es eine der am ältesten bezeugten hamitosemitischen Sprachen. Das Risiko weitreichender sekundärer Neuerungen, das etwa bei vielen erst rezent bezeugten afrikanischen Sprachen besteht, kommt hier weniger zur Geltung. Gerade umgekehrt kann die lange überblickbare Sprachgeschichte des Ägyptischen auch lehren, wie Wurzeln, die für die ältere Zeit als dreiradikalig bezeugt sind, im Koptischen aufgrund sekundärer Lautveränderungen nur noch einen oder zwei Radikale bewahren. Dies sollte davor warnen, den Befund zweikonsonantiger Wurzeln in anderen Sprachen unbesehen für ursprünglich zu halten, da er z.B. in großem Ausmaß auf dem Schwund schwach gewordener Laute beruhen könnte. Schließlich hat das Ägyptische zwar eine recht große Zahl dreiradikaliger Verben, ist aber weniger darauf fixiert als etwa das Semitische,¹ sondern zeigt eine vergleichsweise größere Menge vier- oder fünfradikaliger Bildungen. Im Alten Reich sind sogar durch Totalreduplikation dreiradikaliger Stämme schradikalige Wurzeln nachweisbar. Daraus läßt sich schließen, daß der Systemdruck des Ägyptischen weniger stark als der des Semitischen war, seine Wurzelstrukturen also ertümlicher sind.

Hier muß nun beachtet werden, daß in der ägyptischen Sprache eine etwas größere Gruppe von Verben erscheint, die traditionell als zweiradikalig angesehen werden. Sie sind entsprechend als Argument von Vertretern biradikalistischer Theorien genutzt worden. Andererseits gibt es auch eine

¹ Zu den verschiedenen Wurzeltypen des Ägyptischen s. am besten die Klassifikation der in den Pyramidentexten belegten Verben bei Allen 1984: 541-601.

abweichende Theorie, die speziell Thacker (1954: 49-55) vertreten hat. Ihm zufolge seien die angeblich zweiradikaligen Verben des Ägyptischen tatsächlich als *mediae infirmae* Wurzeln aufzufassen. Thacker beruft sich dabei speziell auf zwei Punkte. Zum einen will er ein anlautendes *l*, das u.a. in einigen flektierten Formen dieser Verben im Altägyptischen erscheint, als Reflex des schwachen Radikals werten. Zum anderen führt er einige koptische Substantive auf, die zwischen den beiden starken Radikalen noch ein *y* erhalten haben.

Thackers Ansätze sind in der Ägyptologie wenig rezipiert worden, was auch mit seiner Position außerhalb des Faches zu tun haben dürfte. Lediglich Vergote (1973: § 36 u. § 78 B2) übernimmt sie, ohne sie allerdings weiter zu vertiefen. Dennoch scheinen sie mir wichtig genug, um eine eingehendere Betrachtung und Überprüfung zu verdienen. Dabei soll allerdings das *l*-Augment der zweiradikaligen Verben nicht weiter betrachtet werden, da es m.E. nicht als Reflex eines Lautes *y* verstanden werden kann, sondern phonetisch deutlich auf einen Alif-Laut (Stimmabsatz) zurückgeht.²

Eingehender untersucht werden sollen dagegen die koptischen Substantive. Sie haben diese Betrachtung um so mehr verdient, als sie bisher von der Forschung nicht recht als zusammengehörige Gruppe wahrgenommen wurden. Osing (1976) setzt meist eine Entwicklung *KKww* > *KKyw* > *KyK* an, generalisiert dies jedoch nie als klare Regel. Vycichl (1990: 130) will alle Fälle durch Metathese von *KKyw* zu *KyKw* erklären. Die bislang ausführlichste Behandlung gibt Peust (1999: 233f.). Er hält es für möglich, das entweder eine sekundäre Diphthongisierung vorliegt, oder ein Gleitlaut bereits in der älteren Sprache vorhanden, wenn auch in der Schrift nicht ausgedrückt war.

Thackers Belegmaterial kann nicht unwesentlich erweitert werden. Andererseits ist es deutlich, daß neben relevanten Bildungen von Wurzeln, die bereits für das Altägyptische als „zweiradikalig“ anzusetzen sind, auch viele sekundäre Formen auftreten, deren Wurzeln ursprünglich dreiradikalig waren, später jedoch durch Schwächung eines Radikals (meist eines *ʒ*) in die Klasse der zweiradikaligen Verben überführt wurden. Das Material wird im Folgenden systematisch dargeboten, wobei die verschiedenen Vokalisationstypen sowie maskuline und feminine Formen getrennt sind. Die auf das koptische Wort folgende Zahl gibt als Referenz die Seitenangabe in Westendorfs Handwörterbuch (Westendorf 1965-77). Die ägyptische Etymologie wird, sofern möglich, in Gestalt der ägyptischen Wurzel geboten. Substantive ohne zugehörige Verbalwurzel sind als solche aufgenommen. Als wichtige Information werden hier auch die demotischen Etymologien aufgenommen. Sie sind deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil sie oft mit einkonsonantigen Zeichen ausgeschrieben sind und deshalb besonders gute Rückschlüsse auf den damaligen Lautzustand zulassen. Allerdings ist bei der Behandlung des Demotischen zu beachten, daß etliche demotische Wörter mit historischen Gruppen und Ligaturen geschrieben werden. Sie werden in der Demotistik üblicherweise konventionell mit den historischen Lautformen des älteren Ägyptisch umschrieben. Auf die tatsächliche Aussprache im Demotischen erlauben sie keine Rückschlüsse. Auf derartige Fälle wird in Anmerkungen hingewiesen. Die Zahlen hinter den demotischen Wörtern verweisen als Referenz auf Erichsens Glossar (Erichsen 1954). Im Anschluß an die Ableitungen von zweiradikaligen Wurzeln werden noch etliche unsichere oder eindeutig sekundäre Formen aufgeführt, die im Koptischen ein gleiches Erscheinungsbild aufweisen.

² Zum *l*-Augment im Ägyptischen s. vor allem Edel 1955-64: § 449-454; Kammerzell 1991; Quack 1994: 39-41.

Koptische Nominalformen mit inhärentem i:

1) Typ a: Maskuline Substantive des Tyes *KáyK-:³

Koptische Form	Demotische Form	Etymologie
ⲛⲟⲉⲓⲕ (120) Ehebrecher	- ⁴	√ <i>nk</i>
ⲛⲟⲉⲓⲦ (121) Mehl	<i>nyt</i> (231)	√ <i>nč</i>
ⲟⲉⲓⲕ (140) Brot	ʕk (73) ⁵	√ <i>čk</i>
ⲟⲉⲓⲦ (140) Geschrei	ʕyš ⁶	√ <i>čš</i>
ⲣⲟⲉⲓⲕ (162) wachen	<i>rs</i> ⁷ (253)	√ <i>rs</i>
ⲟⲉⲓⲦⲦ (179) Ruf	<i>syt</i> (409)	čwɾ? ⁸
ⲟⲉⲓⲦⲦ (180) Gefährte	<i>syb</i> (409)	√ <i>sb</i> ⁹
ⲟⲩⲟⲉⲓⲛ (268) Licht	<i>wyn</i> (79)	√ <i>wn</i>
ⲟⲩⲟⲉⲓⲦ (269) Stele	<i>wyt</i> (105)	√ <i>wč</i>
ⲟⲩⲟⲉⲓⲦ (269) Zeit	<i>wš</i> (95) ¹⁰	√ <i>wš</i> ¹¹

Typ b) Feminine Bildungen des Types *KáyK-t

Koptische Form	Demotische Form	Etymologie
¹ ⲁⲓⲣⲉ Kunde ¹²	-	√ <i>čš</i>
ⲕⲟⲉⲓⲣⲉ (58) Nebenbuhlerin	-	Zu ⲕⲟⲱⲥ
ⲟⲉⲓⲦⲉ (140) Scheffel	<i>lpy.t/lpy.t</i> u.ä. (29)	√ <i>lp</i>
ⲟⲩⲟⲉⲓⲦⲉ (269) Gelegenheit	-	√ <i>wš</i> ¹³
ⲗⲟⲉⲓⲦⲉ (369) Hyäne	<i>hyt.t</i> (282)	<i>hč.t</i>

2) Typ a) maskuline Bildungen *KéyK:

Koptische Form	Demotische Form	Etymologie
ⲁⲉⲓⲕ (2) Einweihung	ʕyk (56)	√ <i>čk</i>
ⲛⲁⲉⲓⲛ (89) Wunder	-	√ <i>mn</i>
ⲟⲩⲁⲉⲓⲛ (179) Arzt	<i>swn.w</i> (415) ¹⁴	<i>swn.w</i> ¹⁵

Typ b) Feminine Bildungen *KéyK-t:

Koptische Form	Demotische Form	Etymologie
----------------	-----------------	------------

³ Auf die Angabe von Längen und Kürzen im ägyptischen Material verzichte ich, da alle aus dem Koptischen und sonstigen vokalisiertem Belegen rekonstruierbaren Vokalquantitäten nicht morphologisch oder etymologisch relevant, sondern rein durch die Silbenstruktur bedingt sind. Sofern diesem System in Ägypten eine ältere Phase phonematischer Längen vorausging, ist sie jedenfalls nicht rekonstruierbar.

⁴ Bisher ist nur das Verb *nk* belegt.

⁵ Immer als Ligatur geschrieben, daher phonetisch nicht verwertbar.

⁶ Zum bei Erichsen fehlenden Wort *ʕš* „Versteigerung“ s. zuletzt Zauzich 1990.

⁷ Immer als Ligatur geschrieben, daher phonetisch nicht verwertbar.

⁸ Zur möglichen Ableitung von der Wurzel *čwɾ* „wiederholen“ s. Westendorf 1965-77: 536.

⁹ Die Ableitung von *čsb* „Paar, Partner, Doppelgänger“ von der Wurzel *sb* „schlagen“ wird hier neu vorgeschlagen;

die Ableitung von *šbn* ist angesichts der Erhaltung des *n* in dieser Wurzel im Demotischen nicht plausibel.

¹⁰ Immer in historischer Gruppe geschrieben, daher phonetisch nicht aussagekräftig.

¹¹ Hier wird vorgeschlagen, *čwš* „Zeit“ von der Wurzel *wš* „leer sein, lückenhaft sein“ abzuleiten. Man beachte, daß

das WB I 336, 2f. aufgeführte *wš* „Zeitabschnitt“ tatsächlich korrekt „Mondmonat“ bedeutet und im Demotischen in der Schreibung *wš* klar von *wš* „Zeit“ getrennt ist (Erichsen 1954: 95 wirft die beiden Wörter zu Unrecht zusammen).

¹² Osing 1976: 64.

¹³ S. beim maskulinen *čwš*.

¹⁴ Immer mit einer historischen Gruppe geschrieben, daher phonetisch nicht verwertbar.

¹⁵ Keine zugehörige Verbalwurzel gesichert.

ραεϣε (162) Verwandschaft	<i>ryt.t</i> (242)??	√ <i>rt</i> ¹⁶
φαιρε (307) Hürde, Bett	-	φωρ ¹⁷

3) Typ *K-γαK-*, a) Mask.

Koptische Form	Demotische Form	Etymologie
σϣϣρ (179) Eunuch	<i>sr</i> ¹⁸	<i>sr(w)</i>

b) Feminin

Koptische Form	Demotische Form	Etymologie
ζκωϣε (358) Handfläche	-	<i>hn.t</i> , √ <i>hn</i>

Unsichere oder sekundär ähnliche Bildungen

Koptische Form	Demotische Form	Etymologie
Λαιβε (* ^s οειβ?) (2) Makel	<i>ʕyb</i> (pBM 10507 2,14) ¹⁹	<i>ʕb.w</i>
βοινε (21) Harfe	<i>byn.t</i> (112)	<i>b(i)n.t</i>
κοειϣ (58) Maß	- ²⁰	<i>ks(?)</i>
κλειζ (507) Winkel	-	<i>kʕh(?)</i>
κοειζ (58) Scheide	-	<i>kʕh</i>
λοειδε (76) Vorwand	<i>ryky</i> ²¹	?
λοειζε ²² (76) Kot	<i>lyhy</i> (pCarlsberg 69, unpubl.)	?
νοειτ (89) Weg	<i>myt</i>	<i>mʕn(?)</i>
νοειφ (121) Milz	<i>nyʕ</i> (207)	<i>nn-ʕm</i> ²³
οειϣε (140) Angel	-	√ <i>hʕm</i> > <i>ʕm</i>
Απαιειδε (* ^s ποιειδε) (145) - Mund	-	√ <i>pgʕ</i> > <i>pʕg</i> > <i>pg</i>
παιφε (145) Pustel	-	Subst. <i>pʕtw</i>
ποειφ (145) Stufe, Sprosse	-	√ <i>psʕ</i> > <i>pʕʕ</i> ²⁴
σλειρ (179) Butter(?)	?	<i>ʕʕʕ</i> ²⁵
σοεικϣ (180) närrisch	-	?
τοειτ (225f.) klagen	-	-
ταιβε (225) Kasten	<i>tyb.t</i> (622)	Subst. <i>ʕbʕ.t</i>
τοειϣ (225) Lappen	<i>tys</i> (608)	?
ογοειε (268) Bauer	<i>wyʕ</i> (79)	<i>ʕʕʕ</i> ²⁶

¹⁶ Die Ableitung von **ραεϣε** „Verwandschaft, Stamm“ von der Wurzel *rt* „wachsen“ wird von Vycichl 1983: 172 vorgeschlagen.

¹⁷ Geht wohl auf altes *ʕri* „versperren“ zurück; s. Vycichl 1983: 259.

¹⁸ Zur Lesung s. Quack 1991: 193-196. Immer mit einer historischen Gruppe geschrieben, daher phonetisch nicht verwertbar. Dafür gibt es spätagyptische hieroglyphische Schreibungen der Form *syʕ*. In einem unpublizierten Text wird das demotische Wort bereits sicher mit der im Koptischen einzig belegten Bedeutung „Eunuch“ verwendet.

¹⁹ Von Smith 1987: 59 mit dem. *yʕb(.t)* „Krankheit“ identifiziert, was nicht ganz zutreffen dürfte.

²⁰ Die etymologische Ableitung von *kys* wird von Vittmann 1996: 8 mit Recht abgelehnt.

²¹ S. dazu Quack iDr.

²² Koptisch meist maskulin, im Demotischen sicher feminin.

²³ Zum Wandel des *n* in *y* vgl. eventuell **πραιφ** als Nebenform von **πραιφ** (Westendorf 1965-77: 531).

²⁴ Zur Etymologie s. Westendorf 1965-77: 530.

²⁵ Die übliche Identifizierung als Nebenform von *ϣρ* „Butter“ ist so nicht haltbar, es muß eine eigene Nominalbildung vorliegen.

²⁶ Die übliche Ableitung von *ʕwʕ* „ernten“ ist recht problematisch. Ob von *wʕ* „Infanterist“ (sehr häufig in Feldertexten als Landebauer genannt).

ϣⲟⲉⲣⲧ (307) Raserei	hyʃ (350)	hʒt(w) ²⁷
ϣⲟⲉⲒⲐ (307) Gang	šym	√ šmʃ ²⁸
ϣⲟⲉⲒⲱ (307) Staub	hyhʃ/šyh (349, 487)	√ hʒ(ʒ)hʒ(ʒ)
ϣⲟⲉⲒx (341) Held	√ sçy (482)	?
ϣⲟⲉⲒⲓ (359) Woge	hym (268)	hnw ²⁹
ϣⲟⲉⲒⲓⲛⲉ (359) einige	hyn(y) (268)	nhj n
ϣⲟⲉⲒⲑⲉ (359) Mist	h(ʎ)yr.t (325)	hry/hr.t. ³⁰
ϣⲁⲉⲓ (359) Witwe	?	ʔ ³¹
ϣⲟⲉⲒⲧⲉ (360, 565) Gewand	hyty	ʔ ³²
χⲟⲉⲓ (416) Herr	čs ³³ (671)	√ čs > čs

Diese Aufstellung erlaubt eine Reihe von Schlußfolgerungen. Es läßt sich tatsächlich als durchgängige Regel ausmachen, daß von „zweiradikaligen“ Wurzeln des Ägyptischen Nominalformen gebildet werden, die im Koptischen ein inhärentes *y* aufweisen.³⁴ Die hier erstmals systematisch mit in Betracht gezogenen demotischen Belege ermöglichen es, chronologisch noch um einige Jahrhunderte zurückzugehen. Ihr Befund beweist, daß das Koptische keine ganz junge, sekundäre Struktur aufweist, sondern diese Lautformen so schon seit etwa der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. existieren.

Tatsächlich ermöglichen es einige verstreute Zeugnisse, den Lautzustand des Koptischen noch um einiges weiter historisch zurückzuverfolgen.

Einerseits zu vergleichen ist das hebräische Lehnwort *ʿepa* „Getreidemaß“ (Muchiki 1999: 239f), das auf ägyptisch *tp.t*, kopt. *ⲟⲉⲓⲛⲉ* zurückgeht, also ein eben schon aufgeführtes Wort, das zur „zweiradikaligen“ Wurzel *tp* „zählen“ gehört. Dieses Wort hat offenbar die kanaanaische Lautverschiebung *ai* > *e* mitgemacht, muß also relativ früh entlehnt worden sein. Auch aus sachlichen historischen Gegebenheiten wird man am ehesten annehmen müssen, daß ein derartiges, in den Bereich von Wirtschaft und Verwaltung gehöriges Wort am ehesten in der Zeit des Neuen Reiches bzw. der Spätbronzezeit (späteres 2. Jtsd. v. Chr.) übernommen worden ist, als Ägypten die politische Oberhoheit über erhebliche Teile Vorderasiens besaß.

Andererseits gibt es die keilschriftliche Wiedergabe *pi-iš-ia-ri* bzw. *pa-ši-ia-ra* (EA 162, 71; KBo XXVIII 48, Z. 24)³⁵ für den Eigennamen *pʒ-sr(w)* im 14. sowie frühen 13. Jhd. v. Chr. In diesem steckt das oben bereits angesprochene Substantiv *šr.w*, kopt. *ϣⲟⲉⲒⲑⲉ*. Demnach dürften die oben angesprochenen Fälle, bei denen von scheinbar zweiradikaligen Verben abgeleitete Substantive einen schwachen mittleren Radikal aufweisen, mindestens bis in das Neue Reich Ägyptens zurückgehen.

Wie ist dies zu erklären? Ein Lösungsmodell hat Osing entwickelt.³⁶ Ihm zufolge sind die betreffenden maskulinen Nominalbildungen so zu erklären, daß ein stammerweiterndes *w* antritt, zudem auch noch die Nominalendung *w*. Aus dieser Struktur sei durch Lautwandel *K-Ky-w* und

²⁷ Syllabisch geschrieben, genauer Lautansatz unsicher.

²⁸ Das Verb wird im Ägyptisch teilweise wie ein 3ae infirmes, teilweise wie ein zweiradikalisches Verb behandelt.

²⁹ Nach Osing 1976: 803 Anm. 1025 von der Wurzel *hnw* abzuleiten, die ursprünglich 2ae gem. ist, später aber in die Klasse der zweiradikaligen Verben überführt wird.

³⁰ Vorgeschlagene semitische Etymologien sind problematisch, s. Vycichl 1983: 292.

³¹ Ob mit *hʒs* „ungesalbt sein“ zusammenhängend?

³² Zum Problem der Etymologie s. Vycichl 1983: 293.

³³ Immer mit historischer Gruppe geschrieben, daher phonetisch nicht verwertbar.

³⁴ Man vergleiche, wie Osing 1976: 654 Anm. 678 gerade eine gegenteilige Position vertritt.

³⁵ Zuletz E. Edel 1994: Band I, S. 32f.; Band II, S. 57f.; Z. 1 des Textes ist der Name nur fragmentarisch als *pa-ši-ia-ra* erhalten; Muchiki 1999: 295f.

³⁶ S. etwa Osing 1976: 64; 89; 166, 236; stets ohne übergreifende Diskussion.

letztlich durch Metathese *K-yK* entstanden. Dieses Modell ist kaum zwingend zu widerlegen, übermäßig wahrscheinlich ist es allerdings auch nicht. Es muß etwas bedenklich stimmen, daß gerade sämtliche Nomina von zweiradikaligen Verben dieselbe Metathese mitgemacht haben sollen. Bei tertiae infirmen Verben, wo genügend Ableitungen mit ähnlichen Wortstrukturen vorliegen dürften, kann man sie nicht in gleicher Form fassen. Eine Annahme, daß es sich vielmehr überall um Wurzeltypen handelt, die als mittleren Radikal einen Halbvokal aufweisen, hätte einiges mehr für sich.

An dieser Stelle wird man sich den orthographischen Konventionen des Ägyptischen widmen müssen. In der Hieroglyphenschrift werden die schwachen Radikale, die entsprechend meiner Theorie anzusetzen sind, standardmäßig nicht geschrieben. Dies entspricht aber dem generellen Prinzip der Hieroglyphenschrift, die vor allem nichtinitiales *w* und *y* meist unterdrückt. Hinzukommt noch die nicht unwesentliche Frage, wie die jeweiligen Ableitungen der Wurzel vokalisiert waren und ob in ihnen der schwache Radikal überhaupt als Konsonant realisiert wurde. Hier dürfte es sinnvoll sein, als Vergleichsmaterial die ugaritische Orthographie heranzuziehen. Der Vergleich mit sonstigen semitischen Sprachen sichert ab, daß es auch im Ugaritischen mediae infirme Verben gegeben hat. Die Orthographie des Ugaritischen ist jedoch strikt konsonantisch. In der Schriftoberfläche erscheint standardmäßig kein Reflex eines schwachen mittleren Radikals. Würde man an das Ugaritische herangehen, ohne eng verwandte Sprachen zum Vergleich zur Verfügung zu haben, hätte man die betreffenden Verben ebenso als zweiradikalig klassifiziert wie es im Bereich des Ägyptischen tatsächlich geschehen ist.

Konkret ausgeschrieben wird ein mittlerer „schwacher“ Radikal im Ägyptischen nur in wenigen Wurzeln regulär, und dann immer als *w*, wie z.B. *rwç* „hart, fest sein“. Solche Verben sind jedoch nicht nur prozentual viel seltener als mediae infirme Verben des Semitischen, sondern es handelt sich auch ersichtlich um Ausnahmen, bei denen *w* bereits als starker Konsonant behandelt wird. Instruktiv ist hier ein weiterer Fall, nämlich derjenige des Verbes für „sterben“, das auch im Hinblick auf den Sprachvergleich im Ägyptischen immer als *mw*t angesetzt wird. Tatsächlich ist die Standardschreibung dieses Wortes in der Hieroglyphenschrift jedoch *mt*. Die Ausschreibung *mw*t ist extrem selten in den Pyramidentexten belegt, hinzu kommen noch einige Fälle, in denen *my*t geschrieben wird.³⁷ Der koptische Infinitiv *moγ* würde primär auf ein zweiradikaliges Verb hindeuten, da im Koptischen *oγ* nach einem *m*-Laut auf ein altes *ā* hindeutet, wie es der regulären Infinitivbildung zweiradikaliger Verben entspricht. Lediglich der koptische Qualitativ *mooyt* zeigt einen tatsächlichen Reflex des mittleren schwachen Radikals dieses Verbs.

Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, sollte man an dieser Stelle unbedingt erklären, daß es zwar im Ägyptischen eine ganze Reihe von Wurzeln gibt, die *i* als mittleren Radikal haben und diesen auch regelhaft ausschreiben. Dabei handelt es sich jedoch nicht um den schwachen Halbvokal *y*, sondern um einen starken Stimmabsatz *ʾ*.

Eventuell könnte der hier vorgeschlagene neue Ansatz auch helfen, einige morphologische Besonderheiten zu verstehen: Die bisher immer als irregulär eingestufte Bildung des Infinitivs der zweiradikaligen Verben des Ägyptischen nach dem Muster *KāK* ließe sich eventuell erklären, sofern es sich um dreiradikalige Bildungen mit schwachem mittleren Radikal handelt und Kontraktionslängen sich anders als normale Längen entwickelt haben.

Dabei könnte neben dem dominierenden Haupttyp, der *a*-Vokalisierung zeigt und eventuell auf **KayaK* zurückgeht, auch einer mit *i*-Vokalisierung (**Kiyik?*)³⁸ bestanden haben, der heute vor allem im Infinitiv *oγen* „öffnen“ zu fassen ist (Vycich 1984: 78-82). Bemerkenswerterweise wird von

³⁷ Allen 1984: 557; Belege für die Schreibung *my*t für die substantivische Ableitung „Toter“ lassen sich vor allem im Amduat erheben, das sprachlich dem Altägyptischen zugehört.

³⁸ Das Vokalisationsschema *KiKiK* ist für Infinitive dreiradikaliger Verben im Ägyptischen häufig, s. Osing 1976: 49-63 (sowohl mit Vorn- als auch mit Endbetonung).

Vycichl als ursprüngliche Form ein langes \bar{i} im Wortinneren angesetzt. Allerdings können die dafür als Beweis in Anspruch genommenen femininen Bildungen wie z.B. ⲙⲣⲏ „Zahl“ (Vycichl 1984: 80) nicht als Argument gelten, denn zum einen kann ihr im Koptischen erhaltener Vokal \bar{e} nicht unproblematisch auf altes \bar{i} zurückgeführt werden,³⁹ zum anderen ist bei ihnen die Länge regulär nach dem Zweisilbengesetz durch die Silbenstruktur bedingt, also keinerlei Beleg für eine ägyptische phonematisch relevante Länge.

In Betracht zu ziehen wäre weiterhin noch die Pseudopartizipbildung der „zweiradikaligen“ Verben, für die nach Maßgabe des koptischen Qualitativs das Muster $KuK-w$ angesetzt werden kann. Daß der u -Vokal das Resultat einer Kontraktion unter Einbezug eines schwachen mittleren Radikals ist, scheint möglich, zumindest ist er unter Ansetzung eines mittleren Radikals nicht schlechter erklärbar als auf einer rein biradikalistischen Ansetzung.

Von einem gewissen Interesse ist schließlich noch ein weiteres Kriterium der Formbildung. Die Infinitivbildung der Kausative von „zweiradikaligen“ Wurzeln mit zusätzlicher t -Endung, wie sie im Ägyptischen regelhaft ist, ließe sich möglicherweise mit der des arabischen Infinitives mediae infirmer Verben im 4. Stamm (Kausative) verbinden, die ebenfalls eine zusätzliche t -Endung aufweisen.

Schließlich sollen nach dieser innerägyptischen Argumentation, die Befunde aus semitischen Sprachen nur als typologisches Vergleichsmaterial genutzt hat, noch komparatistische Gesichtspunkte zum Tragen kommen. Es gibt immerhin einige eventuelle hamitosemitische Etymologie für hier in Frage kommende Verben. Gesichert ist der Fall für ⲙⲟⲉⲕ , da die ägyptische Wurzel nk semitisch nyk entspricht. Sonstige Etymologien sind problematisch. Einige Wahrscheinlichkeit hat immerhin, daß $n\check{c}$ „reiben“ mit tschadisch $ni\check{c}$ „reiben, mahlen“ zusammenhängt (Rössler 1971: 304). Auch hier deutet der Befund somit auf eine mediae infirme Wurzel, die einem scheinbar zweiradikaligen Verb des Ägyptischen entspricht. Demnach würde von dieser Seite nichts im Wege stehen, die zweiradikaligen Verben des Ägyptischen zumindest teilweise als Vertreter afroasiatischer mediae infirmer Wurzeln anzusehen und anhand dieser Vorgabe in größerem Ausmaß nach weiteren Etymologien zu suchen.

Anhang: Zu „Belowas Gesetz“

Da die vorangehende Analyse davon ausgegangen ist, daß die zweiradikaligen bzw. korrekter mit einem schwachen mittleren Radikal anzusetzen Wurzeln des Ägyptischen mit den mediae infirmen Wurzeln des Semitischen korrespondieren, ist eine wenigstens knappe Auseinandersetzung mit „Belowas Gesetz“ erforderlich. Ihm zufolge sollen mediae infirme Wurzeln des Afroasiatischen primae infirmen Wurzeln des Ägyptischen entsprechen.⁴⁰ Nun denke ich, daß einerseits das oben präsentierte Material aus sich heraus gegen eine derartige Annahme spricht, da es klar die Präsenz eines schwachen mittleren Radikals zeigt und dabei auch einige unumstößliche Fälle vorkommen, in denen mediae infirme Wurzeln des Afroasiatischen ebensolchen im Ägyptischen entsprechen. Von einem „Gesetz“ kann damit aber auf keinen Fall mehr die Rede sein. Tatsächlich ist die Sachlage auch von Belowa selbst in der einzigen mir zugänglichen Arbeit gar nicht als simples Gesetz formuliert, da dort vielmehr nebeneinander Fälle postuliert werden, in denen ägyptisches anlautendes w oder y entweder einem mittleren oder dritten schwachen Radikal des Arabischen oder auch einem Vokal sekundae geminater Verben entsprechen soll.

Selbst als Tendenz ist Belowas Theorie aber kaum zu halten, da sie weithin mit dem Problem behaftet ist, das gegenwärtig so viele Arbeiten zur afroasiatischen Sprachgruppe beeinträchtigt,

³⁹ S. hier Peust 1999: 222f. u. 231f., demzufolge i nur unter Sonderbedingungen zu e wird.

⁴⁰ Da ich des Russischen nicht mächtig bin, kann ich mich hier einstweilen nur auf die knappe Darstellung bei Bělova 1991 beziehen; hinzu kommt die Liste der angeblich relevanten Fälle bei Takacs 1999: 394-400.

nämlich mangelnde Kompetenz in der ägyptischen Sprache, die zu irrigen Etymologien und Fehleinschätzungen führt.⁴¹ Meiner Ansicht nach ist Belowas Hypothese, wie man besser sagen sollte, derzeit kaum diskussionsfähig. Einerseits sind im Interesse des angestrebten Ergebnisses auch gute Etymologien verworfen worden,⁴² ferner auch neuägyptische Lehnwörter herangezogen, als handle es sich um Erbgut.⁴³ Hinzu kommt das generelle Problem, daß Wurzelzusammenhänge ebenso wie der älteste Lautbestand des Altägyptischen zu wenig beachtet werden, was ebenfalls viele Etymologien wertlos macht. Typisch für die Fehler, die bei solchem Verfahren auftreten können, ist etwa, daß Belowa (1991: 90) glaubt, ägyptisch *wꜥ* „Grabstein, Stele“ mit arabisch *suwwat* „Wegmarkierung, Grab“ verbinden zu können. Tatsächlich ist aber das ägyptische Wort über die Zwischenstufe „Dekret“ mit der Wurzel *wꜥ* „befehlen“ verbunden, hat also mit dem herangezogenen arabischen Wort sicher überhaupt nichts zu tun. Weiterhin ist die Leichtigkeit erschreckend, mit der ägyptische Hapax legomena unsicherster Bedeutung mit einer Etymologie versehen werden, z.B. ägyptisch *isn.w* „etwas Gutes“ (Bélova 1991: 85). Gelegentlich beruhen sogar angebliche Etymologien rein auf Fehlübersetzungen wie bei der Interjektion *isw*, die Belowa mit dem Bedeutungsansatz „jemandem gleichen“ aus WB I 131, 13 (dort aber als unsicher gekennzeichnet!) übernimmt und ohne Hemmungen mit arabischen Worten dieser Bedeutung verbindet. Ferner erregt auch Verdacht, in wie vielen Fällen Belowa ausschließlich etymologisch isoliertes Material des Arabischen heranzieht, was inzwischen weithin als methodisch problematisch erkannt ist. Zusammengekommen kann das bislang für die Annahme, mediae infirme Wurzeln des Semitischen würden im Ägyptischen als primae *w/y* erscheinen, zusammengestellte Material den elementarsten Anforderungen nicht standhalten. Dem hier vorgetragenen Versuch, die betreffenden semitischen Wurzeltypen vielmehr in den bislang als zweiradikalig angesehenen ägyptischen Wurzeln wiederzufinden, können diese Ideen somit nicht im Weg stehen.

BIBLIOGRAPHIE

- Allen, J.P. 1984. *The Inflection of the Verb in the Pyramid Texts*, Bibliotheca Aegyptia 2. Malibu: Undena Publications.
- Bélova, A. 1991. „Sur la reconstruction du vocalisme afroasiatique: quelques correspondances égypto-sémitiques.“ in: H. G. Mukarowsky (Ed.), *Proceedings of the Fifth International Hamito-Semitic Congress 1987*, Volume 2, S. 85-93. Wien: Afro-Pub.
- Diakonoff, I. M. 1988. *Afrasian Languages*. Moskau: Nauka.
- Edel, Elmar 1955-64. *Altägyptische Grammatik*, Rom: Pontificio Istituto Biblico.
- Edel, Elmar 1994. *Die ägyptisch-hethitische Korrespondenz aus Boghazköi in babylonischer und hethitischer Sprache*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Erichsen, Wolja 1955. *Demotisches Glossar*. Kopenhagen: Ejnar Munksgaard.
- Kammerzell, Frank 1991. „Augment, Stamm und Endung.“ *Lingua Aegyptia* 1:163-199.
- Moscato, S. 1969. *An Introduction to the Comparative Grammar of Semitic Languages. Phonology and Morphology*, Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- Muchiki, Yoshiyuki 1999. *Egyptian Proper Names and Loanwords in North-West Semitic*. Atlanta: Society of Biblical Literature.
- Osing, Jürgen 1976. *Die Nominalbildung des Ägyptischen*. Mainz: Philipp v. Zabern.
- Osing, Jürgen 2001. Rezension zu Tákacs 1999, *Bibliotheca Orientalis* 58:565-581.

⁴¹ Für die Probleme verweise ich auf Osing 2001 sowie meinen Beitrag Zur Stellung des Ägyptischen innerhalb der afroasiatischen Sprachen, der in der OLZ erscheinen soll.

⁴² Vgl. etwa Takacs 1999: 396f. zu ägyptisch *wꜥ*, das nicht von semitisch *wꜥ* zu trennen ist.

⁴³ Z.B. bei Takacs 1999: 395 das Wort *isf*.

- Peust, Carsten 1999. *Egyptian Phonology. An Introduction to the Phonology of a Dead Language*. Göttingen: Peust & Gutschmidt Verlag.
- Quack, Joachim Friedrich 1991. „Zur Lesung des Wortes für „Beamtenschaft““, *Enchoria* 18:193-196.
- Quack, Joachim Friedrich 1994. *Die Lehren des Ani. Ein neuägyptischer Weisheitstext in seinem kulturellen Umfeld*, OBO 141. Freiburg/Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht/Universitätsverlag Freiburg.
- Quack, Joachim Friedrich iDr. „Beiträge zur koptischen Etymologie.“ in: G. Tákacs (Ed.), *Mémorial Werner Vycichl*. Paris L'Harmattan, iDr.
- Rössler, Otto 1971. „Das Ägyptische als semitische Sprache.“ in: F. Altheim, R. Stiehl (Hrsg.), *Christentum am Roten Meer*, Band 1. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Smith, Mark 1987. *The Mortuary Texts of Papyrus BM 10507*. Catalogue of the Demotic Papyri in the British Museum III. London: British Museum Press.
- Takacs, Gabor 1999. *Etymological Dictionary of Egyptian*. Handbuch der Orientalistik I/48. Leiden/Boston/Köln: Brill.
- Thacker, T. W. 1954. *The Relationship of the Egyptian and Semitic Verbal Systems*. Oxford: Larendon Press.
- Vergote, J. 1973. *Grammaire copte, Tome Ib. Introduction, phonétique et phonologie, morphologie synthématique (structure des sémantèmes). Partie diachronique*. Leuven: Peeters.
- Vittmann, Günther 1996. „Zum Gebrauch des k3-Zeichens im Demotischen.“ *Studi di Egittologia e di Antichità Puniche* 15:1-12.
- Voigt, Rainer Maria 1988. *Die infirmen Verbaltypen des Arabischen und das Biradikalismusproblem*, Veröffentlichungen der orientalischen Kommission 39. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.
- Vycichl, Werner 1983. *Dictionnaire étymologique de la langue copte*. Leuven: Peeters.
- Vycichl, Werner 1984. „Das Verbalnomen zweiradikaliger Verben im Ägyptischen.“ *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 111:78-82.
- Vycichl, Werner 1990. *La vocalisation de la langue égyptienne. Tome 1^{er}. La phonétique*. Bibliothèque d'étude 16. Kairo. Institut Français d'Archéologie Orientale.
- Westendorf, Wolfhard 1965-77. *Koptisches Handwörterbuch*. Heidelberg: Carl Winter.
- Zauzich, Karl-Theodor 1990. „Noch eine Versteigerung.“ *Enchoria* 17:161f.